

Nicht ohne die nötige Traditionskritik

Als Hätschelkinder der Politik wurden an einigen Universitäten neue Lehrstühle für Islamische Theologie eingerichtet. Bisher haben sie es nicht gewagt, alte Wahrheitsansprüche in Frage zu stellen.

Von Hans-Thomas Tillschneider

Was genau "Islamwissenschaft" sein soll, weiß niemand so recht zu sagen. Aus den Philologien des islamischen Raumes hervorgegangen und in Sprachkenntnis fundiert, verstehen ihre Vertreter sich von Fall zu Fall als Historiker, Soziologen, Literaturwissenschaftler, Religionswissenschaftler oder anderes. Im Grunde ist die Islamwissenschaft kein Fach, sondern eine Art Rahmenstruktur, die es erlaubt, sich wissenschaftlich mit dem Islam zu befassen.

Was "Islamische Studien", alternativ auch "Islamische Theologie" genannt, sein soll, ist spätestens seit zwei Jahren, als die ersten Institute eröffnet wurden, so klar wie die politischen Vorgaben im Hintergrund. Gefordert wird ein bekenntnisgebundenes Fach, das vor allem angehende Islamlehrer und Imame studieren sollen - eine Theologie -, der politischen (Wunsch-)Vorstellung nach ebenso zurückhaltend und durchsäkularisiert wie ihre christlichen Schwestern.

"Islamwissenschaft" und "Islamische Studien" sind scharf zu unterscheiden, was vom Gleichklang der Bezeichnungen nicht überspielt werden darf. Zu allem Überfluss nennen sich einige Islamtheologen hartnäckig "Islamwissenschaftler". Geradezu fatal aber ist es angesichts dieser Situation, dass ausgerechnet in den Reihen der Islamwissenschaft immer wieder Stimmen laut werden, die darauf hinweisen, wie wenig man sich doch von dem neuen Fach unterscheidet.

Es gibt Fragestellungen, bei denen der Unterschied zwischen einer gläubigen und einer ungläubigen Perspektive nicht zum Tragen kommt. Vorwiegend in der Frühzeit gibt es aber auch solche, bei denen sich die beiden Perspektiven nicht in Einklang bringen lassen. Dazu gehört die Prophetenüberlieferung, die den Muslimen dann als historisch zutreffend gilt, wenn die Überliefererkette - eine Besonderheit der islamischen Tradition - bestimmten Kriterien genügt (Ununterbrochenheit, Unbescholtenheit der Gewährsmänner et cetera), während es sich neutral betrachtet um heilsgeschichtliche Zuschreibungen handelt. Dazu gehört auch der Koran, der nach islamischem Glauben dem Propheten Mohammed in

vielen Einzelstücken offenbart und wenige Jahrzehnte nach seinem Tod in der heutigen Form zusammengestellt worden sein soll, woran sich aus neutraler Sicht doch Zweifel anmelden lassen.

Die Islamwissenschaft könnte hier einsetzen und die heiligen Texte der islamischen Tradition im Sinne kritischer Wissenschaft gegen die theologischen Interpretationsvorgaben lesen. Sie tut es nicht, und übt, seit je debattenscheu, eine Art wohlwollender Enthaltung. Die Chance auf eine echte Traditionskritik wurde bislang nicht ergriffen. Blinde Flecken der islamischen Tradition werden reproduziert; dogmatischen Annahmen wird mit Hilfe einseitig ausgerichteter Forschung der Anschein des Historischen verliehen.

Damit fortzufahren wäre angesichts der neuen Situation fatal, denn wenn die islamische Theologie, die aus vormodernen Zuständen nahezu unverändert in das 21. Jahrhundert gefallen ist, etwas nachholen muss, dann ist es die Auseinandersetzung mit ungläubiger Grundsatzkritik an der ihr heiligen Tradition. Nur so entwickelt sie möglicherweise einen Sinn dafür, dass es einen Unterschied zwischen Geschichte und Heilsgeschichte gibt, und einen Sinn dafür, dass es eben nicht nur jenes eine Wissen gibt, dessen höchste Form die koranische Offenbarung verkörpert. Dies wären erste Voraussetzungen dafür, den Wahrheitsanspruch der geheiligten Texte irgendwann so zu relativieren, dass er sich mit unserem Wertegefüge kompatibel zeigt.

Um derartige Reflexionsprozesse anzustoßen, braucht die Islamische Theologie Kritik. Ich meine Traditionskritik, die das genaue Gegenteil einer negativen wie auch positiven Substantialisierung ist, eine Kritik, die aus überlieferten Texten abgeleitete Wahrheitsansprüche hinterfragt, als Konstrukt durchsichtig macht und bei alldem keinerlei Rücksicht auf dogmatische Befindlichkeiten nimmt. Nur eine solche Anfechtung - und es müsste eine Anfechtung sein, die diesen Namen verdient - brächte die islamische Theologie dazu, reflektierte Wahrheitsbegriffe zu entwickeln. Mittlerweile sind gut zwei Jahre nach Einrichtung der ersten Institute vergangen. Mit dem, was vor allem in Münster, Osnabrück und Frankfurt geboten wird, lassen sich Schulbücher schreiben, die den politischen Vorgaben genügen. Ansonsten aber reicht es kaum über wenig präzise Erklärungen guter Absicht hinaus oder erschöpft sich - schlimmer noch - in einer Reproduktion orthodoxer Gelehrsamkeit.

Als Hätschelkind der Politik auf frisch aus dem Boden gestampfte Institute weich gebettet und von der Islamwissenschaft mit Samthandschuhen angefasst, musste die Islamische Theologie bislang nicht den geringsten Widerstand überwinden. So aber entsteht keine moderne Theologie, die es verdient, im Gesamtgefüge der universitären Fächer eine Rolle zu spielen. Das lehrt uns unsere eigene Geschichte, ich erinnere nur an die zähen Konflikte zwischen Aufklärungstheologie und

lutherischer Orthodoxie. Das Bekenntnis zu unserer gesellschaftlichen Ordnung ersetzt schließlich keine intellektuelle Fundierung, ja ohne eine solche Fundierung setzt jedes derartige Bekenntnis sich dem Verdacht aus, vielleicht doch nur ein Lippenbekenntnis zu sein.

Wenn wir wollen, dass der Islam in Deutschland eine moderne Theologie ausbildet, müssen wir ihn herausfordern; wir müssen seine Kerndogmen als historisch bedingte Konstrukte durchsichtig machen; wir müssen seine Texttraditionen kritisieren und dekonstruieren; wir dürfen die Islamische Theologie von all den Prozeduren, die über unsere eigene Tradition hinweggegangen sind, nicht verschonen. Ebendas ist die Aufgabe der Islamwissenschaft. Wenn sie diese Aufgabe nicht erfüllt, gehört sie abgeschafft, denn eine zweite, nur etwas verwässerte Islamtheologie braucht niemand. Die Islamwissenschaft wird entweder prononciert traditionskritisch sein, oder sie wird überhaupt nicht sein.

Der Autor ist Assistent am Lehrstuhl für Islamwissenschaft der Universität Bayreuth.

Bildunterschrift: Lieblingsprojekt Islamische Theologie: Eröffnungsfeier des Zentrums für Islamische Theologie für die Universitäten in Münster und Osnabrück mit Bülent Ucar (links), Bildungsministerin Annette Schavan (CDU), Mouhanad Korchide, Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (SPD) und Rektorin Ursula Nelles (ganz rechts)
Foto dapd

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de